

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 74 (1929)
Heft: 40

Anhang: Bücherschau : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung : Oktober 1929, Nummer 5
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erziehen, nicht erwürgen

So heisst die Überschrift des neuesten Buches von C. A. Loosli. (Verlag Pestalozzi-Fellenberghaus, Bern.) In seinen beiden ersten Schriften: „Anstaltsleben“ und „Ich schweige nicht“ finden sich eine Reihe von Aussetzungen über unsere schweizerischen Anstalten, welche zu einer grossen Diskussion Anlaß gaben. Im vorliegenden Buch geht er einläufig auf Vorschläge ein, welche bei ihrer Verwirklichung den Anstaltspfleglingen unserer Schweiz zugut kämen.

So sehr die Familienversorgung zu empfehlen ist, werden trotzdem die Kinderanstalten in absehbarer Zeit weiterbestehen. Daher darf sich auch die Lehrerschaft und die Öffentlichkeit mit den grundsätzlichen Fragen beschäftigen und Reformvorschläge prüfen.

Während im Osten, z. B. in Japan, die Annahme an Kindesstatt von Waisen, Halbweisen durch wohlhabende oder kinderlose Familien allgemein üblich ist, werden bei uns die Verwaisten meist gegen Entgelt in Pflegefamilien untergebracht oder in Waisenhäusern versorgt. Ebenso findet ein Großteil der Schwererziehbaren und Psychopathen ihre Erziehung für kürzere oder längere Zeit in Anstalten, die über die ganze Schweiz verbreitet sind. Bis unsere Gesellschaftsordnung wirtschaftlich so umgestaltet sein wird, daß die Familienerziehung zu Höchstleistungen kommt, werden noch viele Jahre vergehen. Es ist daher nicht nur die Pflicht der Vorsteher und Jugendfreunde, die Anstalten bessernd auszubauen, sie der Familienerziehung möglichst nahe zu bringen, sondern unser ganzes Volk muß sich dafür interessieren.

Vor allem aus müssen mehr Geldmittel zur Verfügung gestellt und dieselben sachgemäß und zweckentsprechend verwendet werden. Daneben müssen alle vorhandenen geistigen und seelischen Mittel angespannt werden, um eine gute Erziehung zum Eigenleben, wie zum gesellschaftlichen, gemeinschaftlichen Leben zu erreichen.

Ob mit der Anstalt ein landwirtschaftlicher Betrieb und eine eigene Schule verbunden werden soll, ist von Fall zu Fall zu entscheiden. Im Vordergrund jedes Kinderheims muß die gute Erziehung und Lebenserziehung der Zöglinge stehen. Looslis Vorschlag ist sehr zu begrüßen: Die Erziehungsanstalten sind so zu gliedern, daß sie einen Verwalter und einen Vorsteher in zwei Personen zu tragen vermögen, ähnlich wie solches in Spitälern usw. durchgeführt ist. Ebenso fordert er angemessene Besoldung aller Anstaltsbeamten und Angestellten; für die Lehrer die Möglichkeit der Gründung eines eigenen Hausstandes, was heute kaum irgendwo der Fall ist. Sämtliche Beamte und Hilfskräfte sind in Alterspensions- und Kranken- und Unfallkassen aufzunehmen analog den Gemeindebeamten.

Die Zöglinge eines Heims sind in Gruppen aufzuteilen, um so der Familie näher zu kommen, die Geschlechter sind nicht zu trennen. In einer Gruppe wird die Mischung von Kindern verschiedener Altersstufen gewünscht, „um sie der Wohltat der gegenseitigen erzieherischen Förderung teilhaftig werden zu lassen“. Um eine volle erzieherische Ausbeute dieser Methode zu erhalten, ist eine Verbindung über die Anstaltszeit hinaus durch ein Hausblatt herzustellen, so daß „die Anstalt nach wie vor der Brennpunkt bildet, der auf die Entlassenen in lebenswürdig fördernder Weise ausstrahlt und der wiederum von der Anhänglichkeit und dem guten Willen der Ehemaligen befruchtet wird“.

Loosli verlangt, daß den Kindern die Arbeit lieb gemacht werde. Als segensreich und fruchtbar wünscht er die Errichtung von Lehrwerkstätten für ältere Zöglinge.

Leider wird es in ländlichen Anstalten mit der Schulpflicht nicht immer genau den gesetzlichen Vorschriften entsprechend genommen, daher ist die Forderung sehr zu begrüßen, daß die Anstaltskinder eine vermehrte, bessere Schulbildung genießen, weil das für viele das einzige Kapital ist, mit dem sie ins Leben entlassen werden. In allen Kinderheimen sollte das Recht zur Mittel-, Fach- und gegebenenfalls Hochschulbildung gewährleistet sein, selbstverständlich soll es nur dann zur Auswirkung kommen, „wenn Lust, Eignung und Fähigkeiten dazu vorhanden sind“. Diese Forderung ist heute schon in einzelnen Anstalten durchgeführt, aber sie ist so gut, daß wir sie unterstreichen möchten.

Da und dort werden Versuche mit der Selbstregierung der Zöglinge durchgeführt, die Resultate sind durchwegs befriedigend. Der Ruf nach Zöglingsräten ist gut, sollen sie doch helfen, das Kind „zum Gesellschaftsleben, zum Bürger eines Freistaats zu erziehen“.

Wenn irgend möglich sollen alle Zöglinge einige Wochen Ferien außerhalb der Anstalt verbringen, oder wo das absolut undurchführbar ist, sind Reisen und Ausflüge zu machen. Dabei gewinnen sie einen Einblick in das außeranstaltliche Leben, die Auffassung weitet sich, es gibt viel neue Eindrücke. Manchmal bilden sich auch Verhältnisse, die dem Pflegen den spätem Eintritt in eine Lehre erleichtern, ja es kommt vor, daß die Pflegeeltern sich so sehr für einen Zögling interessieren, daß er bei ihnen eine neue Heimat findet. Der Weg ins künftige Leben ist damit gebahnt. Wo nicht alle Kinder für einige

Wochen ausgelagert werden können, z. B. wo das Heim zum Lehrlingsheim ausgebaut worden ist, so sind doch mehrtägige Ferienlager in Jugendherbergen durchzuführen, durch welche die Kinder auf eine neue Weise mit der Umwelt verbunden werden.

Wenn Loosli auf die seltenen Freundschaften hinweist, welche unter den Ehemaligen eines Heims bestehen, so kann darauf hingewiesen werden, wie die entlassenen Zöglinge oft prächtige Freundschaftsverhältnisse zeigen, bei denen in Freud und Leid fest zusammengehalten wird. Ausschlaggebend hierfür ist wiederum die freie Erziehung, nicht die gedrückte! Wenn die Kinder in den Pubertätsjahren das Heim verlassen, haben sie auch das Recht zur sexuellen Aufklärung, richtig aufgeklärte junge Menschen können dadurch vor mancher Entgleisung bewahrt werden.

Ein besonders wichtiges Kapitel für die Zöglinge bildet die freie Berufswahl, die mancherorts mit Erfolg durchgeführt ist. Jedes Kind hat das Recht auf einen Beruf, der seinen Neigungen und Fähigkeiten möglichst entspricht. Das Wichtigste ist die liebevolle Beobachtung seitens des Vorstehers, denn aus den mannigfachen Arbeiten, Äußerungen, Handgeschicklichkeiten usw. kann das rechte Arbeitsfeld für Knaben und Mädchen gefunden werden. Rechte Lehrstellen finden sich viele, nur muß mit weiser Vorsicht gehandelt werden; denn die Berufsfreude ist ein Stück Lebensfreude. Niemals dürfen die Kosten ausschlaggebend sein.

Eine der dringlichsten Forderungen besteht in der Durchführung des Grundsatzes, „daß jedem armen-erziehbaren Kinde, gleichviel, ob es in Anstalts- oder Familienpflege gegeben werde, von Amtes wegen ein persönlicher Beistand, Helfer, Berater und Vormund bestellt werde, dessen Amt erst mit der erreichten Volljährigkeit des Mündels erlischt“.

In bezug auf die Kosten, welche für die Armen-erziehung ausgegeben werden, hat Loosli Material aus verschiedenen Kantonen zur Hand. Rechnet man in der Schweiz rund 65 000 armen-erziehbare Kinder, die versorgt, erzogen und beruflich gelehrt werden, so ist als Durchschnittsquote die Summe von 1500 Fr. für das Jahr anzunehmen. Die Gesamtausgaben beliefen sich auf 97½ Mill. Franken. Wo sind nun solche Summen herzunehmen?

So fragt sich auch der Verfasser. Im letzten Kapitel „Ein Vorschlag zur Güte“ schildert er mit warmem Herzen die Not des Volkes, welche aus dem Kapitalismus und dem von ihm bedingten Militarismus entstanden ist. In unserem Lande werden jährlich für das Heer rund „85 Millionen ausgegeben, also ⅓ der Summe, deren es bedürfte, um sämtliche schweizerischen armen-erziehbaren Kinder wirklich für das Leben zu ertüchtigen und auf diese Weise der Armut und dem Elend dauernd zu entreißen. Im weitem stellen wir fest, daß das arbeitslose Einkommen in der winzigen Schweiz allein auf 3500 Mill. jährlich anläuft. In allen andern Staaten dürfte das Verhältnis kaum wesentlich anders sein. An Mitteln, die Erziehung nicht nur sämtlicher Armen-erziehbaren, sondern die der gesamten heranwachsenden europäischen Jugend einwandfrei durchzuführen, gebricht es also eigentlich nirgends. Die Schwierigkeit liegt nur darin, sie von ihrem zerstörenden Zwecke ab, den befruchtenden, aufbauenden Zwecken zuzuführen“.

Naturngemäß muß „der Abbau des Militarismus und der kapitalistischen Wirtschaftsordnung mit der Erziehung der Völker zur Selbstbestimmung und zur wirtschaftlichen Freiheit unbedingt Schritt halten, anders alles gefährdet ist“. Um aber zum gesteckten Ziele zu gelangen, kommt Loosli zu folgendem Vorschlag an unsere oberste Landesbehörde:

„Der schweizerische Bundesrat möchte bei den, dem Völkerbund zunächst angeschlossenen, und dieser in der Folge bei allen Staaten der Welt durchsetzen, daß jeder Staat alljährlich ein Prozent seiner wirklichen Rüstungsausgaben zu Wasser und zu Land der Volks-erziehung zuwendet, und zwar im Verhältnis der arithmetischen Steigerung, so daß das erste Jahr 1%, das zweite Jahr 2%, das dritte Jahr 3% usw. der Armen- und Volkserziehung zugeführt würden.“

Loosli will den armen Kindern helfen, seine Vorschläge sind wohl überlegt; wir möchten nur wünschen, daß in unserem ganzen Land diese Fragen der Armen-erziehung gründlich und wohlwollend geprüft werden. Dazu ist die Lehrerschaft und die Geistlichkeit zuerst berufen.

E. Gofbauer, Waisenvater, Zürich.

Buchbesprechungen

Die Menschenschule. Internationale Monatsschrift für Erziehungskunst und Lehrerbildung im Sinne Rudolf Steiners. Herausgeber C. Englert-Faye, Zürich-Zollikon. Verlag Zbinden & Hügin, Basel. 3. Jahrgang, Heft 9, 32 Seiten.

Erziehung ist ein Arbeiten auf lange Sicht. Wo sind die sichern, wo die wissenschaftlichen Beobachtungen, die die Fäden vom Schulkind zum reifen, zum alternden Menschen knüpfen, die Wirkungen

(und Nebenwirkungen!) beispielsweise des genossenen Elementarunterrichts am Seelisch-Leiblichen des 30., 40., 60jährigen Menschen zeigten? Wir sind uns nicht nur über das Ziel unseres Erziehens, sondern noch mehr über die Mittel, die uns zu einem vorgesetzten Ziele dienen sollten.

Das Septemberheft der „Menschenschule“ gibt auf solche Fragen mehr als eine Wege weisende, nahrhafte Antwort — Beobachtungen, die so tief geschöpft sind, daß sie dem einen oder andern Kollegen zum Sauerzeug seines beruflichen Sinns auf lange hinaus zu werden vermöchten.

Da wird im Beginn eines pädagogischen Kursvortrages von Dr. Rudolf Steiner entwickelt, es komme darauf an, so zu unterrichten, daß das den Kindern Dargebotene die Vermögenheit habe, auch über die Schlafenszeit in ihnen auf gesunde Weise weiter zu wirken. Steiner zeigt, wie gerade im Lernen zurückgebliebene Kinder durch die Berücksichtigung dieser Wachstumsstatsache davor bewahrt werden konnten, eine Klasse zu repetieren.

Die Willensbildung ist eine ebenso nötige wie schwierige Aufgabe. Als ein Mittel hierzu gilt das Turnen. Steiner fügte (erstmalig in der „Freien Waldorfschule“) zum gewöhnlichen, vorwiegend physiologisch orientierten Turnen andere Übungen hinzu, Bewegungen, die eigentlich dramatisierte Sprachlaute sind. Von der Ausdrucksgelegenheit (um so zu sagen) der Sprachlaute mag, wer sie noch nicht kennt, sich eine Vorstellung bilden an Konsonantenhäufungen wie „komm, kurzer, kräftiger Kerl!“, „Tritt dort die Türe durch!“ oder an dem einer ungestümen Interjektion gleichkommenden „ich, ich!“ womit lebhaft Erstkläßler sich zum Sprechen melden. Diese innere Lebendigkeit in äußere Bewegung umgesetzt ist Eurhythmie: eigentlich eine reine Folge von Ausrufen, mit dem ganzen Körper in den Raum hinaus gestrahlt. — Ich entnehme dem reichen Zusammenhänge noch den Hinweis auf die Stelle, wo Steiner der Sprachlehre die hohe Aufgabe zeigt, durch das Bewußtmachen der (im Dialekt) unbewußterweise schon beherrschten sprachlichen „Logik“ an der „Herstellung des Selbstbewußtseins des Kindes zu arbeiten...“

Die Arbeit von Willi Aeppli (Basel): Erster Unterricht in der Heimatkunde ist in der Polemik insofern verfehlt, als er schon in der 2. Klasse „Heimatkunde“ nennt, was wir dort noch mit der Bezeichnung Sprach- und Anschauungsunterricht belegen. Aber seine grundsätzliche Untersuchung hat mich persönlich gelehrt, wie ich meine eigenen Kinder noch viel genauer kennen lernen sollte und auch kann. Kinder leben und gedeihen, wie das Märchen von der Unke es ausdrückt, nicht nur von „Milch und Brot“, sondern auch vom „goldenen Spielzeug“, den Bildern, die ihre Fantasie im Grenzbereich des Sinnlichen und Übersinnlichen findet. (Denn diese haben die Macht, auch im Schlaf an Seele und Leib der Kinder zu schaffen!). Die „ungeheure Forderung“ an uns erwachsene Erzieher aber, trotz unserm mit uns großgewordenen toten Intellektualismus noch den lebendigen Gehalt der Umwelt zu finden und zur kindgemäßen Geistesnahrung zu verwandeln — sie verlangt eine zielbewußte Selbstschulung, einen „Erkenntnisweg“. Aepplis Musterbeispiel, die Behandlung von Bäumen auf die verschiedenen Kindertemperaturen abgestimmt, ist ebenso reizvoll wie lehrreich.

Am Schluß des Heftes stehen einige Zitate aus Heinrich Federers Jugenderinnerungen, die die Wirkung der Farben auf ein Kind erstaunlich lebendig schildern.

Das bescheidene Heft empfiehlt seine Zeitschrift aufs beste. Ich möchte sie nicht missen, weil sie den Mut hat, das, was in der Erziehung wirklich not tut, über eine scheinbare Wissenschaftlichkeit zu stellen. Man liest sonst so viel gelehrte Arbeiten, von denen doch keine Anregung zum Besinnen und Handeln ausgeht, die einem wirklich Steine statt Brot bieten.

Heinrich Kefler.

„Die Welt des Kindes.“ Von Kind und Kindheit / Kinderaussprüche / Kinderarbeiten / Kindheitserinnerungen. „Individualität“, 3. Jhrg., Buch 4. 50 zum Teil farbige Bilder. 200 S. 8° Geh. Fr. 4.80, M. 3.80; geb. Fr. 6.80, M. 5.50. Orell Füßli Verlag, Zürich und Leipzig.

Der Band wird eröffnet durch wertvolle Abhandlungen zur Kinderpsychologie. Es folgen Äußerungen neuerer Schriftsteller über ihre Kindheit, und den Schluß bilden fröhliche und ernste „Dichtungen“ von Kindern.

Mit der ebenso wissenschaftlich-interessanten wie künstlerisch-anregenden Sammlung ist ein Werk geschaffen worden, das nachhaltig zur Besinnung über das pädagogische Tun anregt und das zu einem Schlüssel für verschlossene Kammern der Kindesseele werden kann.

Kl.

Russell, Bertrand. Ewige Ziele der Erziehung, unter besonderer Berücksichtigung der ersten Kinderjahre, übersetzt von Fritz Schnabel. Verlag Niels Kampmann, Heidelberg, 1928. 242 Seiten. Preis geb. M. 10.—, geh. M. 7.50.

Russell schreibt für Engländer; durch und durch nüchtern, sachlich, klar muten seine Vorschläge an; man wird stark an Locke und Spencer erinnert. Frei von jedem übertriebenen philosophischen Pathos, das so oft in der deutschen Pädagogik die Klarheit des Zieles und der Methode verdunkelt, schreitet Russell den Bereich des Erziehungsalters von der Geburt bis zur Universität ab. Montessori, z. T. auch Freud sind seine Gewährsleute für die Charaktererziehung, die mit sechs Jahren den Grund gelegt haben sollte. Schlaglichtartig werden durch wenige Sätze die Probleme der Bildungstypen der höhern Schulen, der Vereinfachung des Bildungsstoffes und seiner Anpassung an die vom 14. Altersjahr an notwendige Differenzierung nach Begabungen beleuchtet. Unumwunden wird der Schule die

intellektuelle Bildung zugewiesen und im Gegensatz zum Gemeinschaftsüberschwang der Tagespädagogik der persönlichen Leistung das Wort geredet. Warum hat der Übersetzer dem schlichten, zur nüchternen Besinnung mahnenden Buch („on education“) den hochfahrenden Titel gegeben?

—y—

Schulz Paul. Psychologische Grundbegriffe, in ihrer Bedeutung für den Unterricht und für die Erziehung. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin S. W. 19, 1929. 178 Seiten. Einband Halbl. geb. Preis Rm. 5.60.

Ein recht brauchbares Büchlein zu den vielen andern hinzu, welche eine Einführung in die psychologischen Grundtatsachen, wenigstens diejenigen des Bewußtseins, geben wollen. Die Darstellung ist klar, die praktischen Belege sind oft recht glücklich gewählt. Für die Gefühls- und Willenspsychologie dürften aber endlich die biologischen Wurzeln mit ihren Vertretern Freud und Adler, für die höheren geistigen Vorgänge die geisteswissenschaftlichen Forschungen Dietheys, Sprangers u. a. nicht mehr vernachlässigt werden.

—y—

Rammelt, Joh., Dr. J. B. Basedow. Der Philanthropismus und das Dessauer Philanthropin. Walther Schwalbe, Dessau, 1929. 128 Seiten. Geb. Preis Rm. 6.—.

Der Direktor der Anhaltischen Landesbücherei übergibt mit dieser ersten Veröffentlichung aus seiner Landesbibliothek der Geschichte der Pädagogik ein wertvolles Geschenk. Die Sitzungsberichte der „pädagogischen Gesellschaft am Dessauer Philanthropin“ von 1771 bis 1793 gestatten einen höchst interessanten Einblick in das Treiben der Basedow'schen Anstalt. Kleinste Verordnungen über den Unterrichts- und Aufsichtsbetrieb geben der allgemeinen, aus der Geschichte bekannten philanthropistischen Formel „Erziehung zu einem gemeinnützigen und glückseligen Leben“ das rechte Relief, zeigen aber auch deutlich die Unzulänglichkeiten und den bei aller Präntation Basedows in seiner Kleinlichkeit oft beengenden Anstaltsatem. Lehrplan, Examen, Strafen, Kleiderordnung, Spiele, — alles erstet deutlich vor dem Leser. Ein weiterer Abschnitt bringt die „Aufzeichnungen aus meinem Leben“ und fünf ungedruckte Briefe Basedows, ferner seine Schulzeugnisse und sein Stammbuch (im Auszug). — Wertvoll ist endlich das erschöpfende Verzeichnis aller Philanthropisten, ihrer Werke und der über sie existierenden Schriften.

—y—

Clostermann, Gerhard. Philosophie und Psychologie der Arbeitsschule. Pädag. Magazin, Heft 1241. Beyer & Söhne, Langensalza, 1929. 29 S. Geb. M. —.80.

Der Wandel des Arbeitsbegriffes in der Pädagogik, von den ersten utilitaristischen Strömungen der Fachschulung bis zur Auffassung der Arbeit als sittlich religiöser Tat wird in knappen, scharfen Zügen dargestellt. Eine gute Übersicht über das Werden einer pädagogischen Strömung!

Kl.

Schweitzer, Albert. Selbstdarstellung. Paul Haupt, Bern, 1929. 44 S. Geb. Fr. 2.50.

Die Lebensbeschreibung eines großen Menschen bietet uns immer wertvolle Einblicke in fremdes Seelenleben und in das geheimnisvolle Schaffen des Genies. Das gilt auch von dem Bild, das Schweitzer, der Arzt, der Künstler, der Denker, der Mensch, von sich selber zeichnet. Die Schrift führt zudem in die bedeutendsten Werke des großen Gelehrten ein und regt an, sich in die Werke Schweitzers zu vertiefen. Sie wird überall willkommen sein, nicht nur, weil das Leben Schweitzers allgemein interessiert, sondern weil sie darüber hinaus viele Anregungen bietet.

Kl.

Luick, W., Dr.: Der berufliche Nachwuchs in der Schweiz. Unionsdruckerei Bern. 1929. 160 S. Geb. Fr. 4.50.

Das Buch umfaßt vier Abschnitte und behandelt darin einleitend das Wesen und die Bedeutung der Berufswahl, für die Produktion und den Arbeitsmarkt, dann die berufliche Orientierung in der Schweiz, den beruflichen Nachwuchs und das Thema: Berufspolitik und Berufsökonomik. Es ist eine gründliche Bearbeitung des Problems; aus den verschiedensten Quellen wurde der Stoff zusammengetragen und nachher verarbeitet. Man merkt zwar, daß die Arbeit nicht aus eigener Erfahrung heraus wuchs; bei manchen Stellen würde der mitten in der Praxis stehende Berufsberater sein Fragezeichen setzen. Die Schrift will weniger neue Wege weisen, als vielmehr möglichst vielseitig zusammenfassen, wie es um den beruflichen Nachwuchs in der Schweiz steht, was für Berufsberater, Volkswirtschaftler vor allem aus wertvoll ist.

St.

Der Heidelberger Katechismus. Verlag der Reformierten Schweizer Zeitung, Zürich. Kart. Fr. 1.20.

Die Schrift stellt eine zeitgemäße Verdeutschung nach der Ausgabe der pfälzischen Kirchenordnung von 1563 dar. Wenn wir das Büchlein hier anzeigen, geschieht es deswegen, um die Lehrer auf die Möglichkeit aufmerksam zu machen, den „Heidelberger“ kennen zu lernen, der Jahrhunderte hindurch in vielen Schulen fast das einzige Lehrmittel war.

Kl.

Weiß, Carl: Pädagogische Soziologie (Pädagogium Band XIV). Julius Klinkhardt, Leipzig. 1929. 240 S. Geb. M. 8.20.

„Die behördliche Institutionalisierung und Reglementierung des Erziehungswesens schuf bei der Masse der unmittelbar Beteiligten das Bewußtsein, als ob Menschengestaltung ein isolierbares, für sich zu

beherrschendes Geschehen sei — ein gefährlicher Irrtum, dessen Sinnwidrigkeit niemals klarer zutage trat als heute, in einer aufgewühlten, brüchigen, wandlungsschnellen Zeit.“ Mit dieser, im Vorwort gemachten Feststellung, dessen absolute Richtigkeit kein Sehender bestreiten wird, begründet der Verfasser die Notwendigkeit seiner Arbeit.

Mit großer Sachkenntnis und ungewöhnlicher Belesenheit sucht der Autor den verworrenen Organismus Schule und Gesellschaft zu durchleuchten und den heutigen Stand der Dinge darzustellen. Daß aus den Erkenntnissen, die hiebei gemacht werden, keine bahnbrechenden Schlüsse und Forderungen gezogen werden, daß der Autor mehr die Zusammenhänge, die die Gegenwart beherrschen, zu erkennen sucht, als der Zukunftslinie der Entwicklung nachzugehen, wird man ihm keineswegs zum Vorwurf machen.

Dagegen gereicht die etwas überreich geratene Schematisierung der Arbeit und sodann die Überfülle der Fremdwörter der Arbeit keineswegs zum Vorteil und wird vor allem den einfachen Leser, dem das Buch doch vor allem zugänglich sein sollte, von dem Studium desselben abhalten. *Werner Schmid.*

Philosophische Quellenhefte. Herausgegeben von Studienrat Dr. B. Jordan und Oberstudiendirektor Dr. H. Schneider.

Heft 8: Die Vernunft und ihre Grenzen. Aus Kants Kritik. Hrsg. von Oberstudiendirektor Dr. A. Buchenau. Kart. Rm. —.90.

Heft 9: Gott und die Schöpfung. Aus der Philosophie des Thomas von Aquino. Hrsg. von Studienrat Dr. A. Kurfess. Kart. Rm. —.75.

Heft 16: Die Ideenlehre. Von Plato bis zur Gegenwart. Hrsg. von Studienrat Dr. B. Jordan. Kart. Rm. 1.—.

Heft 17: Der Einzelne und die Gemeinschaft. Hrsg. von Studienrat Dr. E. Meister. Kart. Rm. 1.—.

Heft 19: Willensfreiheit. Von Studienrat Dr. H. Reuther. Kart. Rm. 1.—.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin, 1929.

Die Lektüre philosophischer Schriften bietet nicht nur äußerst wertvolle Anregungen, sie verschafft auch einen hohen Genuß. Der Lehrer, der die Seelenrichtungen seiner verschiedenen Schüler kennen sollte, muß sich bei großen Denkern Rat holen. Aber woher die Zeit nehmen, sich in umfangreiche philosophische Abhandlungen zu vertiefen? Aus dieser Not helfen die Philosophischen Quellenhefte in ausgezeichneter Weise. Kurze Einleitungen machen mit den in Betracht kommenden Fragen bekannt, und sorgfältig ausgewählte Textproben ermöglichen einen raschen und doch guten Einblick in die Denkweise der verschiedenen Philosophen. Die Hefte seien zum Einzelstudium sowie als Diskussionsgrundlage in pädagogischen Arbeitsgemeinschaften bestens empfohlen. *Kl.*

Rothe, Karl Cornelius: Die Umerziehung. Carl Marhold, Halle a. S. 1929. 166 S. Geh. M. 4.90.

Vor einem solchen Buche, das zugleich die Umerziehung von schwererziehbaren, entgleiten und stotternden Kindern und Jugendlichen behandelt, empfindet man: Weniger wäre mehr! Denn, mögen immerhin Beziehungsfäden von einer Gruppe der Kinder zu andern gehen, so bestehen doch grundlegende Unterschiede, die nun verwischt werden. Überhaupt! Was ist letztes Endes mit der allgemeinen Formel der Umerziehung, wie sie hier unter dem Satz: „Der Weg zum Herzen des Zöglings“ gegeben wird, getan? Aufschlußreicher erschiene einem die Schilderung eines bestimmten schwererziehbaren Kindes und die Art und Weise, wie man es hat umerziehen können. Zum Wertvollen, das in dieser Schrift natürlich auch vorhanden ist, zähle ich den Hinweis auf Konstitution und Rasse der zu erziehenden Zöglinge; nur kann man wohl im heutigen Zeitpunkt nicht vorsichtig genug die Fäden zwischen Rasse und Rasseseele, zwischen Konstitution und ihrer psychischen Seite im Kindesalter ziehen. Der Verfasser betont dies auch, doch liegt ihm daran, das psychische Leben seiner Zöglinge, besonders von den genannten Körperbauformen her einzufangen. Erst dann, wenn der „Schülerbeschreibungsbogen der Normalschule auch Rassen- und Konstitutionsdiagnosen enthalten wird“, würde „die Psychologie des Kindes in ein exaktes Stadium eintreten“ (Seite 58). *d.*

Wäber, Hedwig. Familienbriefe Jeremias Gotthelfs. Huber & Cie. A.-G., Frauenfeld, 1929. 121 S. Geh. Fr. 5.80.

Daß Gotthelfs Werk mit Hunzikers Gesamtausgabe nicht abgeschlossen ist, beweisen immer wieder Neuerscheinungen, Versuche, seine Ideen von einer neuen Seite zu verstehen, wobei es sich zeigt, daß Gotthelf heute so großartig, wahr und modern ist wie im letzten Jahrhundert. (Ich darf vielleicht an mein Büchlein J. G. als Volks-erzieher, Paul Haupt, Bern 1928, erinnern.) Diese Familienbriefe führen uns in das Interieur des Gotthelfschen Kreises. Sie sagen uns, daß der Pfarrer und Schriftsteller auch für das Kleine, Alltägliche Sinn, Humor und Liebe hatte. Behagliche Lebensfreude, die durch unliebsame Zeitgeschehnisse nicht getrübt werden kann. So stellt sich neben den Eiferer, den zürnenden Propheten der Werke der behäbige, aufgeräumte Freund und Hausvater. Das Ganze: Eine wertvolle Bereicherung des Gotthelf-Bildes. *Dr. P. Hedinger-Henrici.*

Gotthelf, Jeremias: Sämtliche Werke. 18. Band, bearb. von Rud. Hunziker und Hans Bloesch. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich, 1929. 464 S. Geh. Fr. 10.50, geb. Fr. 12.—.

Der neueste erschienene 18. Band der großen Gotthelfausgabe enthält den dritten Teil der „Kleinern Erzählungen“. Darunter

findet sich die köstliche Geschichte von „Christens Brautfahrt“, die das bei Gotthelf beliebte Thema der Brautschau auf so originelle Art abwandelt.

Von den übrigen fünf Erzählungen behandeln drei sagenhafte Vorgänge aus der frühesten Schweizergeschichte: „Die drei Brüder“ den Zusammenbruch der Helvetier, „Sintram und Bertram“ die Gründung von Burgdorf im Zeitalter der Pipiniden, „Der Knabe des Tell“ die Anfänge der Eidgenossenschaft bis zur Schlacht am Morgarten. Gotthelf zollt in diesen Geschichten dem romantischen Zeitgeist seinen Tribut; damit verbindet sich aber in eigenartiger Weise der Realismus Gotthelfscher Erzählungskunst.

Da diese Stücke sonst nicht leicht zugänglich sind, ist man froh, sie hier nun in so feiner Ausstattung und knapper Kommentierung genießen zu können. *H. W.*

Heywang, E.: Jugendbühne und Landschule. Pädagogisches Magazin, Heft 1239. Hermann Beyer & Söhne, Langensalza, 1929. 46 S. Geheftet M. 1.10.

Der Verfasser will mit seiner Schrift für die Pflege des Jugendspiels in Landschulen werben. Einleitend stellt er fest, wie schlimm es mit dem geistigen Leben der Dorfbevölkerung bestellt ist. Die Aufklärung hat die alte Volkskultur getötet. Wir bringen kein neues Märchen, kein neues Volkslied, keinen neuen Brauch mehr hervor. Und wie das Volk fade Gassenhauer und Operettenschlager singt, so ist auf der Volksbühne der traurigste Kitsch im Schwang. Diesem ungesunden Wesen entgegenzuwirken, hat die Schule die Pflicht. Sie soll an ihrem Teil für die Wiederbelebung der alten Volkskunst beitragen. Heywang befürwortet nicht nur das Spielen guter Jugendspiele, er regt sogar das Theaterschaffen, d. h. die selbstschöpferische dichterische Arbeit durch die Klassengemeinschaft, an. Wie das möglich ist, zeigt er an einem Beispiel (ein ähnliches war übrigens erst kürzlich in der Jugend-Warte zu lesen). Er hat mit seinen Schülern das Bechstein-Märchen „Wie der Teufel den Alkohol erfand“ dramatisiert. Ich muß allerdings gestehen, daß ich diesem Schauerstück wenig Geschmack abgewinnen konnte. *A. Fl.*

Langenscheidts Taschenwörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Neubearbeitung 1929. I. Teil: Französisch-Deutsch von H. Schwarz. XV, 512 S. II. Teil: Deutsch-Französisch von Dr. Wernher Mohrrehm. XII, 494 Seiten.

Langenscheidts Taschenwörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Neubearbeitung 1929. I. Teil: Englisch-Deutsch. XVI, 542 Seiten. II. Teil: Deutsch-Englisch von Prof. Edmund Klatt. XII, 476 S. Jeder Teil in Ganzleinen geb. M. 4.30; 2 Teile in einem Ganzleinenband M. 8.25. Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) G.m.b.H., Berlin-Schöneberg.

Was man von einem Wörterbuch in erster Linie verlangt: Reichhaltigkeit und Übersichtlichkeit wird hier geboten. Dazu kommt noch mehr: In den Teilen Fremdsprache-Deutsch ist jedem Wort eine genaue Angabe über die Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt beigegeben. Häufig werden die Wörter durch sinngemäße Zeichen erklärt. Ein Verzeichnis der Konjugation der Verben und eine Zusammenstellung der Zahlwörter werden gute Dienste leisten. Der Druck ist sehr gut, und die handlichen Bändchen sind schön und dauerhaft gebunden. *Kl.*

Zimmer, Carl: Anleitung zur Beobachtung der Vogelwelt. Quelle & Meyer, Leipzig, 1929. 144 S. Geb. M. 1.80.

Das 1910 zum erstenmal erschienene Bändchen erlebt die dritte Auflage. Die Seitenzahl ist etwas gewachsen, während dafür die interessante Bebilderung leider spärlicher geworden ist.

Doch ist es ja nicht die Aufgabe des Werkleins, seinen Zweck durch Veranschaulichung zu erreichen, sondern Anleitung zu geben zum rationalen und fördernden Beobachten aller Lebensäußerungen unserer Vögel. Dieses Ziel erreicht es in ausgezeichnete Weise. Wer sich in diesen anziehenden Teil der zoologischen Wissenschaft vertiefen will, benützt die Wegleitung des Verfassers sicher mit großem Nutzen, denn sie enthält Anregungen in Hülle und Fülle, auch für den, der sich schon auf der Höhe glaubt. Mit welchen Mitteln, wann, wo, was und wie man beobachten soll, das wird alles so kurzweilig dargestellt, daß der „Vogelstudent“ nach der Lektüre recht eigentlich darauf brennen sollte, die ersten ornithologischen Nüsse zu knacken.

Gerade der Lehrerschaft sei das Bändchen warm empfohlen! *H.Z.*

Schnack, Friedrich: Das Leben der Schmetterlinge. Jakob Hegner, Hellerau, 1928. 286 S. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.80.

Ein eigenartiges Buch, das jeder Schmetterlingsfreund mit Genuß liest. Wohl enthält es Beschreibungen unserer bekannten Tagfalter und Nachtschwärmer, nennt deren Entwicklungsgeschichte und Gewohnheiten, führt auch manch eine interessante, neue Beobachtung auf, ein gewöhnliches Lehrbuch ist es trotz alledem nicht. Schon die eingestreuten Erlebnisse, Sagen und Legenden lassen diesen Eindruck nicht aufkommen. Dann aber hat es Schnack verstanden, dem naturwissenschaftlichen Stoff Leben einzuhauchen und ihn mit den leuchtendsten Farben zu malen. Da wimmelt und flattert, glänzt und gleißt es rings um uns, da jagen sich die bunten Bilder in reißender Flucht, klingt Wohlklang an unser Ohr, daß wir fühlen: Der das schrieb, war kein nüchterner Wissenschaftler, sondern ein Dichter zum ersten, ein Falternarr zum andern. *K. E.*

Schauff, P., Dr. und Weiß, H. Grimsehl, Lehrbuch der Physik für die Mittelstufe von Gymnasien, Realgymnasien und Höheren Mädchenbildungsanstalten. 9. Auflage. B. G. Teubner, Leipzig, 1929. 255 S. Geb. M. 4.80.

Grimsehl's Lehrbuch der Physik für die Mittelstufe erscheint hier in 9. Auflage, bearbeitet von Dr. Schauff. Das Buch ist auch jetzt noch nach den bewährten Grundsätzen Grimsehl's methodisch aufgebaut. Neu ist die Anführung von Schülerübungen am Schluß der einzelnen Abschnitte. Eine ebenfalls erwünschte Ergänzung hat das Buch durch Beifügung von 16 „geschichtlichen Rückblicken“ erhalten, die in gedrängter Form einen Überblick über die historische Entwicklung der einzelnen Gebiete geben und vor allem die Bedeutung der verschiedenen Physiker für die Förderung gewisser Probleme ins rechte Licht rücken. Physikalische Vorgänge, auf die der Mensch im praktischen Leben überall stößt, sind in den Anwendungen weitgehend berücksichtigt. 248 Textseiten und 344 sehr gut gezeichnete Figuren. Ein besseres Buch von diesem Umfang gibt es nicht. R. W.

Müller, Franz, Bez.-Lehrer, Biberist. Elektrizität an der Primarschule. Selbstverlag, 1929. 31 S.

Das Büchlein stellt einen gelungenen Versuch in der Behandlung der Elektrizitätslehre auf der Primarschulstufe dar. Es beschränkt sich in der Theorie auf das Notwendigste und rückt die Anwendungen in den Vordergrund. Der Lehrgang stützt sich auf eine von Franz Müller selbst zusammengestellte Apparatur, die zum Preise von 85 Franken beim Verfasser des Büchleins bezogen werden kann (inbegriffen zwei Meßinstrumente). Als Lernbüchlein für die Hand des Schülers sehr empfehlenswert. R. W.

Löcherer, O. und Löffler, C. Leitfaden und Aufgabensammlung der Geometrie, nebst einer Vorschule der Trigonometrie für höhere Lehranstalten. 7. Auflage. B. G. Teubner, Leipzig, 1929. 208 S. Pappe M. 3.60.

Das Buch von Löcherer und Löffler, das 1913 zum erstenmal erschienen ist und nunmehr die 7. Auflage erreicht hat, gehört zu den modernen Büchern der Geometrie. Es ist Leitfaden und Aufgabensammlung zugleich und verrät fast auf jeder Seite das Bestreben, den Zusammenhang mit dem praktischen Leben herzustellen. Eine reiche Fundgrube von anregenden, zum großen Teil neuen Aufgaben. 192 sehr sorgfältig gezeichnete Figuren. Das Buch ist nicht für die Volksschule bestimmt, wird aber dem Lehrer der Sekundarschulstufe bei der Vorbereitung treffliche Dienste leisten. Es sei zur Anschaffung aufs beste empfohlen. R. W.

Schülke, A., Dr.: Vierstellige Logarithmentafeln nebst Hilfstafeln für das praktische Rechnen. Ausgabe B, mit Anhang: Mathematische Formeln. 18. verb. Auflage. Teubner, Leipzig, 1929. 38 S. Leinen M. 2.—.

Diese prächtige in Ganzleinen gebundene Logarithmentafel, die dieses Jahr in 18. Auflage erscheint, verdankt ihren Erfolg wohl zweifellos der großen Übersichtlichkeit und Vollständigkeit ihrer Tabellen. Auf zwei Seiten sind die vierstelligen Logarithmen der Zahlen von 100—1000 untergebracht. Weitere (4+4) Seiten enthalten die Logarithmen der trigonometrischen Funktionen und diese selber. Dazu kommen Tafeln der Quadrat- und Kubikzahlen von 100—999 (bzw. 1,00—9,99), Zinseszins- und Sterblichkeitstabellen und eine reiche Zusammenstellung von chemischen, physikalischen und astronomischen Konstanten. Den Schluß bildet eine gedrängte Formelsammlung. Diese Reichhaltigkeit und die leichte Handhabung, die durch ein praktisches Greifsystem (Blitzfahrplan!) noch erhöht wird, werden dieser Tafel viele neue Freunde werben. Vorzüglicher Druck auf glattem, aber nicht blendendem Papier. R. W.

Katholische Stimmen gegen den Krieg. Eine internationale Sammel-schrift. 40 S. Preis 80 Rappen. Verlagsstelle für die Schweiz: Schweiz. Zentralstelle für Friedensarbeit, Gartenhofstr. 7, Zürich 4.

Seit dem Krieg hat sich in der reformierten Geistlichkeit eine starke antimilitaristische Strömung bemerkbar gemacht, die die Unvereinbarkeit von Christentum und Waffenhandwerk mit aller Schärfe betont. Es dürfte weniger bekannt sein, daß auch unter der katholischen Priesterschaft namhafteste Vertreter diesen radikalen Standpunkt einnehmen. Die Saat, die diese Männer streuten, geht heute verheisungsvoll auf. In den Reihen aktiver Pazifisten, die in vorderster Linie für den Frieden kämpfen, befindet sich eine große Zahl katholischer Geistlicher. So verdient dieses Schriftchen hüben und drüben, bei Freund und Gegner der Abrüstung, bei Reformierten und Katholiken, aufmerksame und nachdenkliche Leser. Werner Schmid.

Gustav Freytag und andere. Deutsches Gut. Zweite Jugendschriftenreihe: Wissen. Nummern 8—16. Fredebeul & Koenen, Essen.

Die Bändchen, fürs Klassenlesen bestimmt, zeigen eine geschickte Auswahl aus Gustav Freytags: „Bildern aus der deutschen Vergangenheit.“ Sie führen von den Kreuzzügen bis zu Friedrich dem Großen. Die kurz und anschaulich gehaltenen Abschnitte sind getreue Bildfolgen des Lebens in den verschiedenen Jahrhunderten. Sie lassen den Kaufmann der Hansa, den Landsknecht des Dreißigjährigen Krieges in seiner wirklichen lebensvollen Umgebung wiedererstehen. Auch da, wo wirklicher Wissensstoff vorgetragen wird, geschieht dies mit drängender Bewegung und Spannung. Wo Freytag einer Ergänzung oder Bereicherung bedarf, ist dies durch Mitarbeiter geschehen, die mit dem Fassungsvermögen unserer Zwölf- bis Fünfzehn-

jährigen vertraut sind. Man unterlasse nicht, vor der Benützung dieser Bändchen als Klassenlesestoff den knappen Führer: Vom Bücherlesen in der Schule, durchzugehen. Er atmet einen gesunden Geist und nimmt Stellung gegen das viele Erklärenwollen und Herumdeuteln. F. B.-L.

Waldvogel, T., Dr. Der Arbeitsdienst der Schweizerjugend, seine Gönner und die bisher durchgeführten Versuche auf freiwilligem Wege. A.-G. Leemann & Cie., Zürich, 1928. 54 Seiten.

In leicht verständlicher Art erklärt Waldvogel in dieser Schrift ausführlich den Sinn und Inhalt seiner im Nationalrat eingebrachten Motion, über den Arbeitsdienst der schweizerischen Jugend. Im Kapitel Allgemeinen hält er uns besonders scharf die Grenzen vor Augen, zwischen dem Arbeitsdienst und dem sog. Zivildienst, der sich in Opposition stellt zum Militär. Waldvogel will nicht gegen das Militär arbeiten, sondern den für Militärdienstuntauglichen Teil der Schweizerjugend zum Arbeits- besonders zum Hilfsdienst heranziehen. In zwei getrennten, sehr sachlich gehaltenen Kapiteln hält er uns Vor- und Nachteile vor Augen, die sich für den Arbeitsdienst der männlichen und weiblichen Teile der Jugend ergeben. Sehr interessant sind seine Ausführungen über die Art des Dienstes, Organisation und Kosten. Hernalt läßt er oft gehörte Einwände zur Sprache kommen und widerlegt sie mit selten gesehener Sachlichkeit, überzeugt vom guten Gelingen dieses Unternehmens. — Besser als Worte überzeugen Taten. Darum führt W. in dieser Schrift eine ganze Reihe von Beispielen an, wo schweizerische Jugend freiwilligen Hilfsdienst geleistet hat. Bei der männlichen Jugend sind es vor allem die Studierenden, die ihre Ferienwochen opferten und alle sind des Lobes voll über die guten und reichen Früchte, die der Arbeitsdienst bis jetzt gebracht hat. Waldvogel läßt eine Anzahl Kolonisten und Kolonistinnen selber sprechen und auch aus den weiblichen Arbeitsstätten ertönt dasselbe Lob. — Allen, die weiteren Aufschluß wünschen über die Art und Weise des freiwilligen Hilfsdienstes resp. des von Waldvogel empfohlenen Arbeitsdienstes der Schweizerjugend, empfehle ich dieses Büchlein sehr, und ich bin sicher, daß alle sich für diese Idee einsetzen werden. Max Gmür.

*

Ammann, Hermann: Vom Ursprung der Sprache. Moritz Schauenburg, Lahr (Baden) 1929. 16 Seiten. Geh. M. —.85.

Ankenbrand, Lisbeth: Erfrischungsgerichte für den Sommer. Erprobte und bewährte Rezepte für Früchte- und Gemüse-Rohkost, Salate etc. Süddeutsches Verlagshaus G.m.b.H., Stuttgart, Birkenwaldstr. 44. Geh. M. 1.25.

Baur, A. Dr.: Das Samariterbüchlein. Ein schneller Ratgeber. Muth'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Geh. M. —.60.

Bernischer Kantonal-Gesangverein: Liederbuch für Frauenchor. Band III. Verlag Müller & Schade, Bern, 1929.

Brodbeck, Heinrich: Von der Grimsel hinüber ins Lötschental. Eine Bergwanderung. Buchhandlung zum Landschäftler, Liestal, 1929. Geh. Fr. 2.50.

Döring, Max: Pädagogisch-psychologische Arbeiten, aus dem Institut des Leipziger Lehrervereins. 17. Band. Leipzig, 1929. Dürr'sche Buchhandlung. 304 Seiten. Geh. M. 8.50.

Droop, Fritz: Mannheim als Hochburg des Bayreuther Gedankens. Zum 150 jährigen Jubiläum des Mannheimer Nationaltheaters. Verlag des Mannheimer Tagblattes. 52 Seiten, geh.

Eberle, Oskar: Theatergeschichte der innern Schweiz. (Königsberger deutsche Forschungen, Heft 5.) Grafe & Unzer, Verlag, Königsberg (Preußen). 304 Seiten. Geh. M. 12.—.

Eckhart, L.: Der vierdimensionale Raum. (Mathemat.-physik. Bibliothek, Band 84.) Teubner, Leipzig. Kart. M. 1.20.

Fröbes, Jos.: Lehrbuch der experimentellen Psychologie. 2. Band. Herder & Cie., Freiburg/Br., 1929.

Fuchs, K., Dr.: Wetzikon und der Pfäffikersee. Verlag Jean Frey A.-G., Zürich. Geh. Fr. 1.50.

Gilomen, H., Dr.: Die Kinderkolonie Meikirch. Ein pädagogisches Experiment vor hundert Jahren. Langensalza, Beyer & Söhne, 1929. (Friedr. Mann's Pädag. Magazin, Heft 1245).

Historisch-biograph. Lexikon der Schweiz. (46. Faszikel: Regelsberger-Ringoldingen.) Administration, Place Piaget 7, Neuchâtel.

Horrix, Hermann: Der Sandtisch in der Hilfsschule. Preis geheftet Rm. 1.80. Verlag Carl Marhold, Buchhandlung, Halle a. d. S., 1929.

Huber-Bindschedler, Berta Dr.: Jakob Boßhart. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, 62. Bändchen.) Huber & Cie., Frauenfeld.

Iversen, J.: Reklame-Unterricht. Ein Weg zum Erfolg für geistig regsame Leute! Prospekte durch P. Lauper, Postfach Transit, Bern.

Jahresberichte: 39. Bericht und Rechnung über das Erholungshaus Zürich-Fluntern 1928; Bericht über die Schuljahre 1927/28—1928/29 Verwaltungsabteilung des Schulwesens der Stadt Luzern; Jahresbericht des Kantonalen Gymnasiums in Zürich 1928/29; der Kantonalen Handelsschule 1928/29; Rapport de la Commission Scolaire La Chaux-de-Fonds, 1928/29.

Kröher, P.: Studienaufenthalt in England, Frankreich etc. Verlag F. Dümmler, Berlin.

Kuhn, G., Pfr.: Geschichte des Schulwesens der Gemeinde Maur. Buchdruckerei Eugen Weilenmann, Uster, 1929.